Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 3

Artikel: Im Kampf gegen den sturen Konfessionalismus
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411361

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Keiner der Schuldigen gibt nach späterer Einsicht eine offene Selbstkritik für die Millionenmorde an Hexen oder Juden, sondern *jeder übergeht das Problem*, statt daraus zu lernen. Dabei müssten Christen doch nun endlich wissen, wie leicht sie den «Willen Gottes» mit den «Einflüsterungen des Teufels» verwechselten! — Aehnlich hätten ehemalige NS-Biologen, die mit dem § 131 ihren Lehrstuhl wiederbekamen (!), sich endlich einmal mit den Urgründen ihres Rassenwahns in wissenschaftlicher Selbsterkenntnis auseinandersetzen müssen, wenn sie den Titel Professor (=Bekennender) zu Recht führen wollen! Aber beide gleichen sich in sturer ungeistiger Gleichgültigkeit.

Die fürchterlichste Parallele aber liegt in den *Hekatomben von Blutopfern*, die der Rauschgier des Glaubens verfielen. Deshalb waren diese Zeilen nötig, auch wenn sie den Gläubigen peinlich sind. Wichtiger als dieses erfahrungsgemäss kurz vorübergehende Empfinden der Schuldigen ist die Wohlfahrt der Zukünftigen!

Der *Unterschied* christlicher und faschistischer Mordepochen besteht nur darin, dass eine in 12 Jahren komprimierte Entwicklung dem Laien besser übersehbar ist als die fast 2000jährige Geschichte des anderen Persönlichkeitskults.

Die Parallelen zeigen die Sucht der von dumpfen atavistisch-blinden Trieben (statt von Vernunft und Empirie) gelenkte Seele, *irgend etwas zu glauben*, egal, ob es Glaube oder Aberglaube heisst, ob er in Religion oder Politik spielt: Nur der Rausch ist wichtig! Wenn alle Glaubensformen in ihren Gründen, im Wirken und in Effekten sich noch nach Jahrtausenden so erschreckend ähneln, so liegt das nicht an der «Ewigkeit alles Heiligen», sondern an der *Konstanz unserer Seelenregungen*. In dem, was unsere Psyche ehrt, verrät sie sich selbst. Wenn Theologen von «Pseudoreligionen» reden, fragt sich, wodurch sie echte von falschen Propheten (über die schon die Bibel klagt) überhaupt unterscheiden wollen. Die «Früchte, an denen man sie erkennen soll», sind doch die gleichen, nämlich Mord und Totschlag!

Wenn wir die Kniffe und Tricks kennengelernt haben, mit denen Agitatoren und Demagogen lebensfeindliche Massenpsychosen entfachen können, werden wir hoffentlich in Zukunft besser aufpassen, auch wenn der uralte Satz «Mundus vult decipi» (die Welt will getäuscht werden), weil nur die Täuschung sie zum Rauscherleben bringt, diese notwendige Selbsteinsicht ungeheuer erschwert. Radkau

Im Kampf gegen den sturen Konfessionalismus

I. Auch die älteren unter unseren Lesern erinnern sich nur noch mit Mühe des Affenprozesses im US-Staat Tennessee. Er liegt ja auch schon über 40 Jahre zurück. Die Januarnummer 1966 des österreichischen «Kirchenfreien» erinnert in klarer, konziser Darstellung an die damaligen Ereignisse:

Am 25. März 1925 erliess der genannte Staat das Gesetz, das allen Lehrern an öffentlichen Schulen bei Strafe verbot, «die Theorie zu lehren, welche die göttliche Abstammung des Menschen verleugnet und seinen Ursprung von einer niederen Tiergattung ableitet» — das also 66 Jahre, nachdem Charles Darwin sein Hauptwerk «Ueber die Entstehung der Arten» veröffentlicht hatte. Der junge Naturgeschichtslehrer Thomas Scopes hielt sich nicht an dieses Verbot, darum wurde ihm der Prozess gemacht. Vor allem trat ihm der bigotte frühere Präsidentschaftskandidat Bryan entgegen. In den grossen öffentlichen Prozessverhandlungen unter freiem Himmel gelang es Scopes, seinem Rechtsanwalt und seinen Freunden, Bryan und dessen sturen, infantilen Bibelglauben der Lächerlichkeit preiszugeben. Trotzdem wurde schliesslich Scopes zu 100 Dollar Geldstrafe verurteilt.

Am Schluss seines Aufsatzes erinnert aber unser österreichischer Gesinnungsfreund mit Recht daran, dass das ominöse Gesetz in Tennessee immer noch in Kraft steht und dass noch 1963 eine junge Biologielehrerin die Auswirkungen dieses Gesetzes zu spüren bekam.

II. Eben zur rechten Zeit und im sachlichen Zusammenhang mit dem Obigen melden die «Basler Nachrichten» in Nr. 31/66 das Folgende:

Im Auftrag des Lehrerverbandes im US-Staat Arkansas ist die 24jährige Lehrerin Susan Epperson zum Kampf um die Freiheit der Lehre angetreten. In einer Klage gegen den Staat

---

Unerbittlich schreibt er (in seinem Manifest «Aux Peuples assassinés» am Allerseelentag 1916):

An dem entsetzlichen Unglück sind wir alle schuldig. Die einen bewusst, die andern durch Schwäche. Und die Schwäche ist keine mindere Schuld. Die Apathie der grossen Masse, die Furchtsamkeit der anständigen Leute, der skeptische Egoismus der schwachen Führer, die Unwissenheit oder der Zynismus der Presse, die scheue Dienstbarkeit der Denker und Gelehrten, die politische Vorsicht einer zu römisch gewordenen Kirche ... Wer von uns hat das Recht, sich die Hände zu waschen vom Blute des hingeschlachteten Europa? Jeder findet in sich die gleiche Verstrickung guter und schlechter Kräfte ... Jeder, der resigniert, nimmt sein Teil an der allgemeinen Verantwortung auf sich ...

Rolland selbst resigniert nicht — in den Kriegsjahren nicht und auch nicht in den Jahrzehnten danach, als er mit wahrhaft prophetischem Blick — schon im Jahre 1919! — «vor einem Zeitalter des Hasses, neuer Rachekriege und der Zerstörung der europäischen Kultur» warnt. — Einem Deutschen, der ihm 1919 verzweifelt über die Schwäche der jungen deutschen Republik schreibt, antwortet er: «Soll ich Ihnen sagen, was ich denke? Es gibt nicht genug freie Männer in einer einzigen Nation, um den Kampf gegen die Gewalten der Verknechtung und Unterdrückung zu bestehen. Wir sind nur eine Handvoll freier Geister in jedem Volk. Darum müssen wir uns über den Nationen vereinigen.»

Rolland warnte, warnte, ermutigte — den Weltuntergang, den er voraussah, konnte er nicht aufhalten: es kam das Jahr 1933 und sechs Jahre später der Zweite Weltkrieg. Diesmal traf die Katastrophe den Dichter nicht (wie 1914) in der Schweiz, sondern in Frankreich: er lebte wieder in seiner heimatlichen Provinz, ganz nahe bei Clamecy, in Vezelay — die letzten viereinhalb Jahre unter deutscher Besetzung ... Aber Rolland arbeitete unermüdlich weiter: an seinen Erinnerungen, an seinem grossen Buch über Péguy, den Freund seiner Jugend, und vor allem an den sieben Bänden seines weitgespannten, noch längst nicht in seiner Bedeutung erkannten Beethoven-Werkes. Diesem Manne, der seit seiner Kindheit so oft krank war, wurde die Gnade, dass er nur in den letzten drei Tagen vor seinem Tode — er starb am 30. Dezember 1944 in Vezelay — zu krank war, um arbeiten zu können.

Ein fast achtzigjähriges Leben — gewidmet der Arbeit, den Trost und Hilfe Suchenden in aller Welt, dem Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit. Die Probleme, um deren Klärung und Klarstellung Romain Rolland in allen seinen Romanen, Dramen, Essays, Tagebüchern, Briefen, Manifesten bemüht war, sind in ihrem Wesenskern auch die Probleme unserer Zeit, ja, jedes Zusammenlebens von Menschen und Völkern. In der Unbestechlichkeit und unbeirrbaren Konsequenz seines Denkens und Handelns bleibt Romain Rolland auch uns verpflichtendes Vorbild, kann er auch uns noch sein, was er — nach einem Wort von Stefan Zweig — der Generation des Ersten Weltkrieges war: «Das stärkste moralische Erlebnis unserer Weltwende.» Walter Fabian

Arkansas fordert sie vom Gericht die Aufhebung eines staatlichen Gesetzes, das den Unterricht in der Evolutionslehre untersagt. Solche Verbote bestehen auch noch in den Bundesstaaten Tennessee und Mississippi. Die Klägerin stützt sich auf das verfassungsmässig garantierte Grundrecht der freien Rede. Arkansas droht bei Verstössen gegen dieses reaktionäre Recht mit Geldstrafen bis zu 500 Dollar und mit der Entlassung aus dem Schuldienst; denn in den Konflikten zwischen Bibel und Naturwissenschaft gilt hier die Heilige Schrift und nicht die Naturwissenschaft als ausschlaggebend.

III. Das heissen wir eine erfreuliche Umkehrung gegenüber dem Affenprozess von 1925! Denn diesmal ist es nicht der Staat, der anklagt, diesmal ist es die Lehrerschaft, sind es die Schule und eine Vertreterin der modernen Biologie, die zum Angriff gegen den bigotten Staat antreten und die den Staat in den Anklagezustand versetzen, weil dieser Staat die Wahrheit nicht mehr erträgt und die Wahrheit gewaltsam unterdrückt. Eine ausgezeichnete Idee, dieser Präventivangriff von der Schule her, vorausgesetzt, dass sich das Gericht in den Dienst nicht des bigotten Staates, sondern in den Dienst der Gerechtigkeit und der anerkannten Wahrheit stellt. Auf alle Fälle liegen in dem erfrischenden und tapferen Angriff der Schule auf die sture und bornierte Religionspolitik einiger US-Staaten Zukunftsmöglichkeiten, die wir im Moment noch gar nicht alle zu übersehen vermögen. Omikron

Aus meinem Tagebuche

E. Brauchlin

Bei plötzlich einfallendem Licht schliessen sich die Augen unwillkürlich. Auf Menschen, die an mystisches Dunkel gewöhnt sind, hat das Licht der wissenschaftlichen Aufklärung dieselbe schockierende Wirkung.

Einst hat es Mut gebraucht, sich als Christ zu bekennen. Jetzt finden nur wenige den Mut, zu bekennen, dass sie keine sind.

Die Flucht in den Lärm ist immer die Flucht vor sich selber, es sei denn, man finde sich selber erst im Lärm.

Wir stehen nicht am Ufer des Lebensstroms und sehen zu, wie er dahintreibt. Wir befinden uns mitten drin, sind ein Teil von ihm und werden von ihm seinen Weg getragen, auch wenn wir wähnen, gegen den Strom zu schwimmen.

Märchen sind Wundergeschichten, und umgekehrt sind Wundergeschichten Märchen. Aber sonderbar: Kein Mensch mutet den Kindern zu, die Märchen für wahr zu halten, während der Glaube an die Wundergeschichten als Zeichen der Bravheit und als Voraussetzung der Seligkeit gilt.

Wenn ich an den Religionsunterricht denke, den ich in meiner Jugend «genossen» habe, so drängt sich mir das Bild einer Schraube ohne Ende auf: Immer schien etwas Neues sich zur Höhe zu ringeln, aber es waren stets dieselben Windungen und Wendungen.

Mit der Beantwortung der Frage, welche Einheitssprache nun in der ganzen Welt gesprochen würde, wenn beim Turmbau zu Babel der Herr nicht herniedergefahren wäre und die Sprache verwirrt hätte, also dass keiner den andern mehr verstand, könnte sich ein cand. theol. den Doktorhut verdienen.

Was einem im Leben gelungen ist, will man gewollt haben; das andere schiebt man dem Schicksal in die Schuhe.

Wollt ihr die Freiheit,
so seid keine Knechte.
Wollt ihr das Gute,
so schaffet das Rechte.
Wollt ihr die Ernte,
so sichert die Saat.
Wollt ihr das Leben,
so leistet die Tat.

Erich Mühsam

Schlaglichter

Nur ja keinen Fortschritt im Weinbauerndorf!

In Berneck, einem Weinbauerndorf im Rheintal SG, war ein Initiativbegehren mit 349 gültigen Unterschriften eingereicht worden mit dem Ziel, die evangelische und die katholische Schulgemeinde zu einer einzigen paritätischen Schulgemeinde zu verschmelzen. Dem Initiativkomitee hatten Protestanten und Katholiken angehört.

Der mehrheitlich freisinnige Gemeinderat unterbreitete den Stimmbürgern die Initiative mit dem Antrag auf Ablehnung. Ihn mochte die Sorge um die Erhaltung des konfessionellen Friedens in der Gemeinde zu diesem Schritt bewogen haben. Viele Evangelische traten nur lau für die Vereinigung der Schulgemeinden ein, so der Gemeindepfarrer. Viele vertraten die Auffassung, die Verschmelzung dürfe den Gegnern nicht aufgezwungen werden, das wäre eine Vergewaltigung der Minderheit. Auch hätten die Schulsteuern erhöht werden müssen (evangelische Schulgemeinde 80 Prozent, paritätische 90 Prozent). Mit äusserstem Einsatz wehrte sich der katholische Gemeindepfarrer gegen die Neuerung und setzte die katholischen Befürworter der Schulverschmelzung unter Druck. Im katholischen Pfarrblatt wurden die katholischen Stimmbürger bei ihrer Seligkeit beschworen, sich nicht gegen die katholische Schule zu vergehen. Da hiess es: «Verantwortungslose Katholiken sind im Begriff, zu einer Schandtat Hand zu bieten», oder sogar «Nur ein Mensch ohne Charakter und von teuflischer Bosheit getrieben kann seine Hände und seinen Namen mit einem solchen Verbrechen besudeln.»

Bei einer Stimmbeteiligung von 91 Prozent wurde denn auch im Dezember 1965 die Schulverschmelzung mit 347 gegen 316 Stimmen verworfen. (Vgl. «NZZ», Nr. 5362 vom 13. Dezember 1965.)

Ein kleines, aber bezeichnendes Beispiel! Daraus ist ersichtlich, welcher Art die christliche Brüderlichkeit und Nächstenliebe ist, wie es mit dem konfessionellen Frieden, dem verträglichen Nebeneinanderleben verschiedener Glaubensrichtungen in unserm Lande bestellt ist. Und da soll das Jesuitenverbot in der Schweiz aufgehoben werden? Wie rasch ist doch der glimmende Funke des religiösen Fanatismus zur lodernden Flamme angefacht! A. H.

Das Konzil und der Atheismus

Zu den Reformen des Konzils gehört auch die Errichtung der Vatikanischen Sekretariate für die Einheit der Christen, für die nichtchristlichen Religionen und für die Ungläubigen. Dadurch will die Kirche mit der modernen Welt, zu der auch Atheismus und Sozialismus gehören, im Gespräch bleiben. Zwar hat der neugewählte Jesuitengeneral Pedro Arrupe vor den 2000 Konzilsvätern zum «Kampf gegen den Todfeind Atheismus» aufgerufen und behauptet: «Atheistische Gesinnung und Kultur vergiften die Gemüter von Gläubigen und sogar von Priestern und säen Rebellion innerhalb der Kirche.» Dagegen sieht Kardinal König, Wien, «nicht im Kampf gegen den Atheismus, sondern in der Schaffung günstiger Voraussetzungen für einen fruchtbaren Dialog ... die Aufgabe des Sekretariates für die Nicht-Gläubigen».

Antikommunistische Fanatiker wollten noch in letzter Minute die Fortsetzung des Dialogs verunmöglichen, katholische Zeitungen